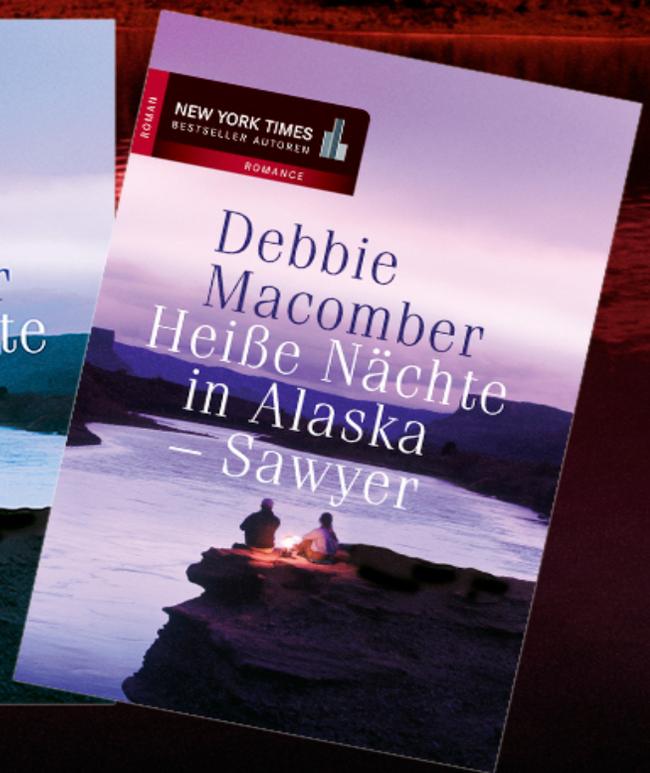
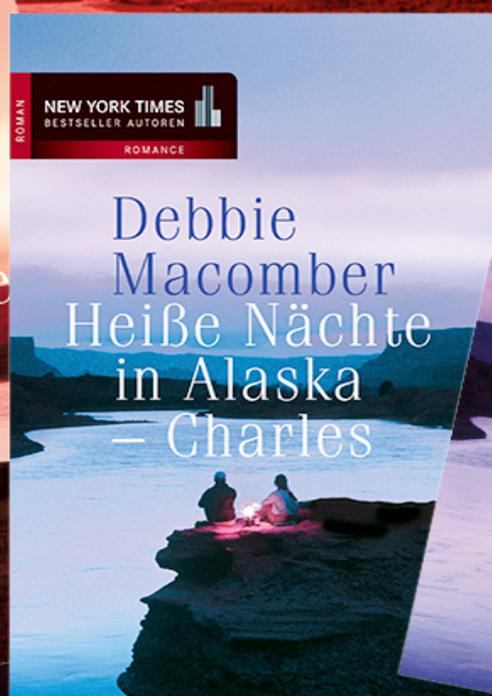
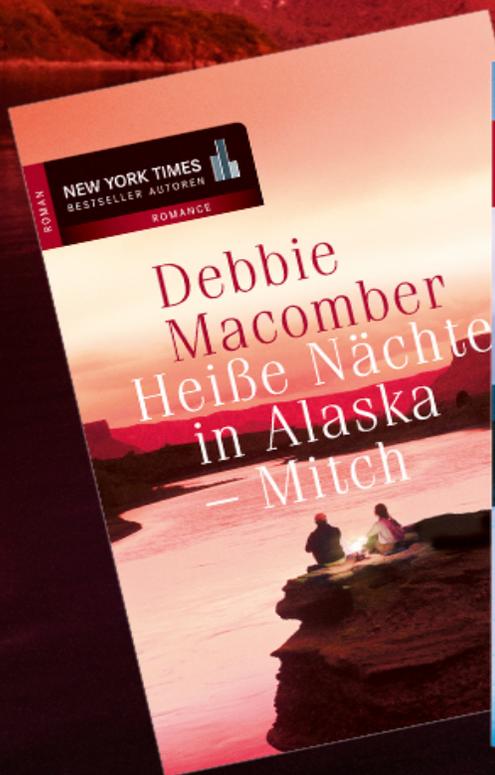


MIDNIGHT SONS

Heiße Nächte in Alaska

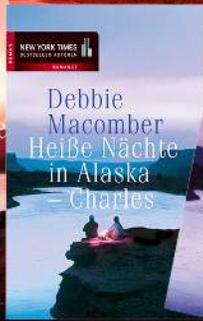


eBundle



MIDNIGHT SONS

Heiße Nächte in Alaska



eBundle



Debbie Macomber

*Midnight Sons - Heiße Nächte
in Alaska*

ROMAN

NEW YORK TIMES
BESTSELLER AUTOREN



ROMANCE

Debbie
Macomber
Heiße Nächte
in Alaska
– Sawyer





Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Debbie Macomber

Sawyer

Aus dem Amerikanischen von
Dorothea Ghasemi



MIRA® TASCHENBUCH

MIRA® TASCHENBÜCHER
erscheinen in der Harlequin Enterprises GmbH,
Valentinskamp 24, 20354 Hamburg
Geschäftsführer: Thomas Beckmann

Copyright © 2012 by MIRA Taschenbuch
in der Harlequin Enterprises GmbH

Titel der nordamerikanischen Originalausgabe:
Brides For Brothers
Copyright © 1995 by Debbie Macomber
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with
HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln
Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln
Titelabbildung: Corbis, Düsseldorf
Satz: D.I.E. Grafikpartner, Köln

ISBN 978-3-95576-092-2

www.mira-taschenbuch.de

Werden Sie Fan von MIRA Taschenbuch auf Facebook!

eBook-Herstellung und Auslieferung:
readbox publishing, Dortmund

www.readbox.net

Sawyer

Hard Luck, Alaska: Der Frauenmangel wird langsam zu einem echten Problem. Ohne Frauen keine Liebe, keine Babys, keine Zukunft! Deshalb denkt Christian O'Halloran sich etwas aus: Jede Frau, die hierher zieht, soll einen Job und ein Stück Land erhalten. Alle Männer sind von dem Plan begeistert – bis auf Sawyer, Christians Bruder. Aber als er die hübsche Abbey am Flughafen von Anchorage abholt, ist auch er plötzlich völlig überzeugt ...

Charles

Und wieder kommt eine Frau nach Hard Luck, Alaska! Die blonde Journalistin Lanni muss hier den Haushalt ihrer Großmutter Catherine auflösen. Von allen wird sie freundlich empfangen, sogar der Naturforscher Charles O'Halloran, eigentlich ein Einzelgänger, sucht immer wieder ihre Nähe. Doch dann erfährt er, dass Lanni die Enkelin der Frau ist, die seiner Mutter das Leben zur Hölle gemacht hat ...

Mitch

Die kleine Chrissie ist von ihrer neuen Lehrerin Bethany Ross begeistert. Warum kann ihr Vater sie nicht heiraten? Dann wären sie eine richtige Familie! Davon will der breitschultrige Mitch Harris, einziger Polizist in Hard Luck, jedoch nichts hören. Er will keine zweite Ehe – aber falls er es sich doch noch anders überlegen sollte, kommt für ihn wirklich nur die hübsche sympathische Bethany in Frage ...

Debbie Macomber

Heiße Nächte in Alaska

Roman



PROLOG

„Was ihr wirklich braucht, sind *Trauen*.“
Sawyer O'Halloran tat so, als hätte er sich am Kaffee verschluckt. „Frauen! Wir haben schon genug Probleme.“

Ben Hamilton, der Inhaber des Hard Luck Cafés, der gleichzeitig auch Koch und Mädchen für alles war, stellte die Kaffeekanne auf den Tresen. „Hast du mir nicht gerade erzählt, dass Phil Duncan beschlossen hat, wieder nach Fairbanks zu ziehen?“

Phil war Sawyers bester Pilot und nicht der erste ihrer Mitarbeiter, der von Hard Luck in die Stadt ziehen würde. Immer, wenn ein Pilot kündigte, war es ein herber Rückschlag für den Flugdienst.

„Stimmt, aber Phil geht nicht wegen einer Frau weg“, sagte Sawyer leise.

„Natürlich tut er das“, meldete sich Duke Porter zu Wort. Den Becher in der Hand, rutschte er auf den Hocker neben Sawyer. „Jeder weiß doch, dass Phil geht, weil er seine Freundin nur so selten sehen konnte. Vielleicht hat er unter irgendeinem Vorwand gekündigt, aber du kennst den wahren Grund genauso gut wie ich.“

„Auch Joe und Harlan haben Hard Luck wegen Frauen verlassen, und zwar, weil sie hier keine kennen lernen konnten“, erklärte Ben. Offenbar hatte der ehemalige „Navy-Hobbykoch“, wie die Brüder O'Halloran ihn nannten, einiges zu diesem Thema zu sagen. Sawyer war diesmal anders als sonst nicht seiner Meinung. Am liebsten hätte er Ben klar gemacht, er sollte sich da raushalten, doch das wäre nicht fair gewesen.

Ein Problem, das das Leben in einer Kleinstadt mit sich bringt, ist, dass jeder über den anderen Bescheid weiß, dachte Sawyer.

Er hätte sein Büro ebenso gut vom Restaurant aus betreiben können, denn da seine Piloten immer bei Ben

frühstückten, war dieser stets auf dem Laufenden, was die Firma betraf.

„Na gut, dann werde ich es eben sagen.“ Christian, der jüngste der drei Brüder, umfasste seinen Becher mit beiden Händen und warf Sawyer einen herausfordernden Blick zu. „Ben hat Recht. Wenn wir hier einige Frauen hätten, wären unsere Männer zufriedener.“

„Wir bekommen bald eine neue Lehrerin“, berichtete Sawyer. Als Vorsitzender der lokalen Schulbehörde hatte er Bethany Ross' Bewerbungsunterlagen gelesen. Obwohl er von ihren Qualifikationen beeindruckt gewesen war, bezweifelte er, dass sie für diesen Job geeignet war, denn sie war gebürtige Kalifornierin. Er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, warum sie sich um eine Stelle in einem Ort beworben hatte, der nördlich des Polarkreises lag.

„Ich hoffe nur, dass sie anders ist als die letzte Lehrerin“, meinte John Henderson. „Erinnert ihr euch noch an sie? Ich habe sie hergebracht und bin noch eine Runde geflogen, um ihr die Gegend von oben zu zeigen. Sie wollte danach nicht einmal aus dem Flugzeug steigen.“

„Ich würde gern wissen, was du zu ihr gesagt hast“, ließ Christian sich vernehmen.

„Ich habe nichts Besonderes gesagt. Außerdem kommt die neue Lehrerin erst im August, stimmt's?“

„Im August“, wiederholte Ben. „*Eine* Frau. Ich kann es mir jetzt schon lebhaft vorstellen.“

„Was?“ hakte Sawyer nach, obwohl er sich hätte denken können, dass Ben nur so darauf brannte, es ihm zu erzählen.

„Eine Frau wird bloß noch mehr Probleme machen“, verkündete Ben. „Denk einmal darüber nach, Sawyer.“

Sawyer hatte keine Lust, das zu tun, weil ihm das ganze Thema ohnehin nicht behagte.

„Eins steht jedenfalls fest: Diesmal wird nicht John sie abholen“, bemerkte Ralph spöttisch. „Ich übernehme das.“

Sofort ertönte einhelliger Protest.

„Nun hört schon auf!“ rief Sawyer.

Ben lachte, während er Ralph einen Teller mit Pfannkuchen über den Tresen hinschob. „Seht ihr, was ich meine? Ihr streitet euch jetzt schon um sie, obwohl sie erst in einigen Monaten kommt.“

Ralph machte sich über die Pfannkuchen her, als hätte er seit einer Woche nichts mehr gegessen. Mit vollem Mund murmelte er etwas von einsamen Junggesellen.

„Ist ja gut“, räumte Sawyer ein. „Vielleicht ist es ja keine schlechte Idee, ein paar Frauen nach Hard Luck zu holen. Aber wie sollen wir sie eurer Meinung nach herlocken?“

„Wir könnten eine Anzeige aufgeben“, schlug Christian vor. Plötzlich hellte seine Miene sich auf. „Ja, natürlich! Ich verstehe nicht, warum wir nicht eher darauf gekommen sind.“

„Eine Anzeige?“ Sawyer funkelte seinen Bruder an. „Was soll das heißen?“

„Na ja, ich denke da an eine Kontaktanzeige in einem dieser Hochglanzmagazine. Ich habe gehört, dass einsame Männer in Alaska besonders begehrt sind.“

„Ein Bekannter von mir hat sein Foto an eine dieser Zeitschriften geschickt“, erzählte Ralph aufgeregt. „Er konnte sich vor Zuschriften gar nicht mehr retten.“

„Ich werde jedenfalls nicht das Hemd ausziehen und für so ein verdammtes Foto posieren“, verkündete Duke Porter.

„So leicht ist es auch nicht, sein Bild in eine dieser Zeitschriften zu bekommen“, meinte Ralph, nachdem er einen großen Bissen heruntergeschluckt hatte. „Nicht, dass ich es versucht hätte.“

„Diese Frauen suchen jedenfalls keinen Brieffreund“, sagte John. „Sie wollen einen Mann, und sie gehören auch nicht zu denen, die die große Auswahl haben.“

„Ach ja? Von euch ist auch niemand ein Adonis.“ Ben schob sich die Hemdsärmel hoch und stützte die Hände auf den Tresen.

„So wie ich es sehe, können wir Frauen nichts bieten“, erwiderte Sawyer. „Jedenfalls kann ich mir nicht vorstellen, dass sie allein unseres Aussehens wegen hierher kommen, oder?“

John war sichtlich enttäuscht. „Wahrscheinlich hast du Recht.“

„Und was könnte sonst funktionieren?“ warf Christian ein. „Wir dürfen nicht so pessimistisch sein, sonst bleiben wir bis an unser Lebensende allein.“

„Ich bin mit meinem Leben zufrieden“, konterte Sawyer, den es überraschte, dass sein Bruder sich so für diese Idee begeisterte. Sawyer hatte im Prinzip nichts dagegen, konnte sich jedoch nicht vorstellen, dass sie damit Erfolg hatten. Zum einen befürchtete er, dass durch die Anwesenheit dieser Frauen viele neue Probleme entstehen würden, zum anderen glaubte er, dass keine dieser Frauen es länger als ein paar Wochen in Hard Luck aushalten würde.

„Denk daran, dass Frauen nicht viel anders sind als Männer“, meinte Christian und lachte, als die anderen ihn verblüfft ansahen. „Ihr seid doch auch hergekommen, obwohl ihr wusstet, dass Hard Luck fünfzig Meilen oberhalb des Polarkreises liegt.“

„Stimmt“, bestätigte Duke, „aber wir werden sehr gut bezahlt, und es lebt sich hier nicht schlecht.“

Christian nahm einen Stift aus seiner Hemdtasche und machte sich eine Notiz auf seiner Papierserviette.

„Du spielst doch nicht etwa mit dem Gedanken, die Frauen dafür zu bezahlen, dass sie hierher kommen?“ Sawyer wollte verdammt sein, wenn sein schwer verdientes Geld für so ein albernes Projekt zum Fenster hinaus geworfen wurde.

„Wir könnten ihnen Jobs anbieten, oder?“ Christian blickte sich Beifall heischend in der Runde um.

„Wie bitte?“

„Na ja ...“ Christian nagte an seinem Stift. „Du redest schon lange davon, dass in unserem Büro ein einziges Chaos herrscht. Was hältst du davon, eine Sekretärin

einzustellen? Wir können uns nicht auch noch um den Papierkram kümmern.“

Sawyer hätte ihm am liebsten vorgeschlagen, stattdessen ein Seminar über Zeitmanagement zu belegen. „Na gut“, meinte er schließlich widerwillig.

Die anderen Piloten schauten von ihren Tellern auf.

„Was ist mit all den Büchern, die eure Mutter der Gemeinde geschenkt hat, nachdem sie Frank geheiratet hatte?“ erkundigte sich Ben. „Es war doch davon die Rede, eine Bücherei zu eröffnen.“

„Aber irgendjemand muss das Ganze organisieren“, erklärte Christian. „Ich habe es ein paar Mal versucht und jedes Mal wieder aufgegeben. Es müssen an die tausend Bücher sein.“

„Es war sehr großzügig von eurer Mutter, sie der Gemeinde zu schenken“, meinte Ralph. „Und es ist eine Schande, dass wir nichts unternehmen.“

Christian lächelte. „Wir könnten es uns durchaus leisten, jemand dafür zu bezahlen, eine Bücherei aufzubauen und sie erst einmal für etwa ein Jahr zu leiten. Was haltet ihr davon?“

Sawyer zuckte die Schultern. „Wenn Charles nichts dagegen hat.“ Doch er wusste genauso gut wie Christian, dass Charles von der Idee begeistert sein würde.

„Pearl hat mir erzählt, dass sie vorhabe, zu ihrer Tochter nach Nenana zu ziehen“, berichtete Ben. „Wir brauchten also eine Krankenschwester oder Ärztin für das Gesundheitszentrum.“

Einige der Männer nickten, und Sawyer verzichtete darauf, sie daran zu erinnern, dass Pearl ständig davon sprach – besonders im Winter, wenn es nur für ein paar Stunden am Tag hell wurde und die lang andauernde Dunkelheit aufs Gemüt schlug.

„Ich weiß, was du denkst.“ Ben schaute ihn an. „Aber hast du dich auch schon mal gefragt, ob Pearl nicht tatsächlich gehen würde, wenn jemand ihren Job übernehmen würde?“

Das hatte Sawyer nicht getan. Die sechzigjährige Frau lebte schon sehr lange in Hard Luck. Als seine Mutter Ellen noch in dem Ort gewohnt hatte, war Pearl ihre Freundin gewesen, und sie hatte stets bei Streitigkeiten zwischen den Einwohnern vermittelt. Falls sie den Ort eines Tages verlassen sollte, würde er sie vermissen.

„Wir können sie fragen, ob sie sich wirklich zur Ruhe setzen will“, sagte er. „Aber wir dürfen ihr nicht das Gefühl vermitteln, dass wir sie nicht mehr haben wollen.“

„Ich werde mit ihr reden“, versprach Christian.

„Ich könnte auch jemand gebrauchen“, erklärte Ben. „Schließlich werde ich nicht jünger. Also setz zwei Teilzeitkräfte mit auf deine Liste – eine Köchin und eine Kellnerin.“

Alle lächelten zustimmend. Sawyer wollte kein Spielverderber sein, doch irgendjemand musste den Männern die Augen öffnen. „Und wo sollen diese Frauen wohnen?“ fragte er daher.

Daraufhin wurden alle ernst, was beinahe komisch wirkte. Sawyer musste sich jedoch eingestehen, dass ihm die Idee, Frauen nach Hard Luck zu holen, immer besser gefiel. Nicht, dass er darauf aus war, sein Junggesellendasein zu beenden. Er hatte sich geschworen, niemals zu heiraten, weil die Ehe seiner Eltern unglücklich gewesen war. Allerdings hatte Catherine Fletcher einen wesentlichen Teil dazu beigetragen.

Sawyer schüttelte den Kopf. Eine Heirat kam für ihn nicht in Frage, und seine Brüder hatten offenbar auch nicht vor, in den Hafen der Ehe zu steuern.

Er konzentrierte sich wieder auf das aktuelle Problem. Da niemand wusste, wo die Frauen untergebracht werden konnten, fühlte er sich verpflichtet, die Männer auf die anderen Nachteile ihres Plans hinzuweisen. Im Grunde war das Ganze eine Schnapsidee.

„Es hätte sowieso nicht funktioniert“, sagte er.

„Warum nicht?“ erkundigte sich Christian.

„Frauen sind nie zufrieden mit dem, was sie haben. Sobald sie hier sind, wollen sie versuchen, alles zu verändern.“ Immerhin hatte Sawyer es selbst miterlebt. „Ich möchte jedenfalls nicht, dass sich irgendetwas hier ändert. Wir haben es hier verdammt gut.“

„Stimmt“, bestätigte sein Bruder ausdruckslos.

„Die Ladies werden im Handumdrehen einen Ehering am Finger haben und uns an die Kette legen. Schlimmer noch, sie werden uns davon überzeugen, dass wir es uns schon immer so gewünscht haben.“

„Mir wird das nicht passieren“, schwor John. „Es sei denn ...“

Damit er nicht schwach wurde, fuhr Sawyer schnell fort: „Ehe man sich's versieht, schicken sie uns nach Fairbanks, weil die eine oder andere von ihnen plötzlich Appetit auf Diäteis hat.“ Er konnte es sich immer besser vorstellen. „Wir müssen auf unsere Ausdrucksweise achten, uns jeden Tag rasieren, beim Abendessen den Fernseher ab schalten ... und ...“

„Du hast Recht“, bestätigte Duke. „Wahrscheinlich müsste ich mir sogar den Bart abnehmen.“

Die Männer verzogen das Gesicht, als würden sie bereits die Rasierklinge spüren.

Wenn Frauen herkommen, würden sie meine Männer innerhalb einer Woche um den Finger wickeln, dachte Sawyer. Dann kann ich sie genauso gut entlassen.

Christian rieb sich nachdenklich das Kinn. „Was ist mit den Blockhäusern?“

„Meinst du die alten Jagdhütten, die dein Vater am Ortsrand gebaut hat?“ erkundigte sich Ralph.

„Genau die. Dad hat sie in den fünfziger Jahren gebaut, bevor er das Hotel hatte. Er vermietete sie an Angler und Jäger, die das Wochenende oder ihren Urlaub hier verbrachten. Die Hütten sind ganz einfach und bestehen nur aus einem mittelgroßen Raum.“

„Es hat schon seit Jahren niemand mehr darin gewohnt“, erinnerte Sawyer ihn.

„Sie sind aber sehr solide und völlig in Ordnung – abgesehen von etwas Staub. Man könnte gut darin wohnen“, erklärte Christian mit wachsender Begeisterung. „Man muss sie bloß sauber machen und einige kleine Reparaturen ausführen.“

Sawyer glaubte seinen Ohren nicht zu trauen. Eine Frau aus der Stadt brauchte nur einen Blick in diese Blockhäuser zu werfen und würde Hard Luck mit dem nächsten Flugzeug verlassen. „Es gibt dort weder fließendes Wasser noch Strom.“

„Nein. Noch nicht.“

Jetzt war Sawyer klar, worauf sein Bruder hinauswollte. „Ich werde nicht einen Cent in diese heruntergekommenen Schuppen investieren.“

„Sie sind nicht viel wert, stimmt’s?“

„Nein“, erwiderte Sawyer misstrauisch. „Warum?“

„Dann wäre es also kein großer Verlust, wenn wir sie verschenken würden.“

„Sie verschenken?“ Sawyer war klar, dass niemand die Blockhäuser kaufen würde, doch er bezweifelte, dass irgendjemand sie geschenkt nehmen würde.

„Wir müssen den Frauen einen Anreiz bieten, nach Hard Luck zu ziehen, findest du nicht?“ ließ Christian nicht locker. „Wir bieten ihnen schließlich keine Ehe.“

„Du hast Recht. Genau das tun wir nicht“, bestätigte John.

„Ich bin nur an weiblicher Gesellschaft interessiert, das ist alles“, sagte ein anderer Pilot.

Nachdem alle bekräftigt hatten, dass sie derselben Meinung waren, blickte sich Sawyer in der Runde um. „Die meisten Frauen wollen aber heiraten.“

„Es gibt genug Jobs unterhalb des achtundvierzigsten Breitengrads.“ Was Christian sagte, klang einleuchtend. Und genau damit hatte Sawyer seine Probleme, wenn es um seinen kleinen Bruder ging. Christian konnte die

lächerlichste Idee so Vorbringen, dass sie einem absolut vernünftig vorkam. „Stimmt’s?“

„Stimmt“, erwiderte Sawyer misstrauisch.

„Also, wie ich bereits sagte, müssen wir diesen Frauen einen Anreiz bieten.“

„Du willst ihnen die Blockhäuser geben? Als *Anreiz*?“

„Klar. Und wenn sie fließendes Wasser und Strom haben wollen, müssen sie die Installation selbst bezahlen.“

Sawyer sah sich wieder in der Runde um. Die anderen schienen nichts dagegen zu haben. Er hätte sich denken können, dass Christians Idee bei seinen enthaltsam lebenden Männern auf fruchtbaren Boden fallen würde.

„Zuerst werden wir die Häuser reinigen.“ Christian sagte es so, als wäre es das Mindeste, was sie tun konnten.

„In einer der Hütten haben wir letztes Jahr einen Bären gefunden“, erinnerte Sawyer ihn.

„Der hat sich dort nur umgeschaut“, meinte Ralph. „Außerdem bezweifle ich, dass er wiederkommt, nachdem Mitch ihn in die Flucht geschlagen hat.“

„Allerdings ist es wohl besser, wenn wir es den Frauen gegenüber nicht erwähnen“, schlug Ben vor. „Sie sind meistens etwas ängstlich, wenn es um wilde Tiere geht.“

„Ja“, fügte John im Flüsterton hinzu. „Erzähl bloß nichts von den Tieren hier.“

„Erzählen?“ wiederholte Sawyer. Das hörte sich ja an, als wollten sie mit jeder Interessentin ein Bewerbungsgespräch führen.

„Den Frauen, wenn du mit ihnen redest“, erwiderte Ralph übertrieben geduldig.

„Ich soll mit den Frauen sprechen?“

„Natürlich.“ Duke tat so, als wäre es von Anfang an klar gewesen. „Entweder du oder Christian. Ihr seid schließlich diejenigen, die ihnen die Unterkunft zur Verfügung stellen.“

„Ihr solltet noch ein Stück Land dazugeben.“ Ben nahm die Kanne Kaffee, schenkte allen nach und stellte sie wieder auf die Warmhalteplatte. „Ihr O’Hallorans habt so viel Land,

dass ihr gar nicht wisst, was ihr damit machen sollt. Bietet den Frauen ein Blockhaus und acht Hektar Land, wenn sie ein Jahr in Hard Luck wohnen und arbeiten.“

Die Piloten stimmten begeistert zu.

Sawyer hob die Hand, um für Ruhe zu sorgen. „Die Blockhäuser stehen aber nicht auf dem Land, das wir ihnen versprechen. Wenn wir etwas anderes behaupten ...“

„Niemand hat gesagt, dass die Blockhäuser auf dem Grundstück stehen, oder?“ mischte Duke sich ein. „Außerdem sollte man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul schauen.“ Er lachte leise über seinen kläglichen Witz.

Christian beachtete ihn gar nicht. „Ein Jahr scheint mir fair. Wenn es nicht klappt, können sie gehen – ohne bitteren Nachgeschmack.“

„Moment mal“, schaltete sich Sawyer ein. War er etwa der einzige, der noch nicht seinen Verstand verloren hatte? Frustriert wegen Phils Kündigung, war er ins Restaurant gekommen, um eine Tasse Kaffee zu trinken. Nun sah alles noch schlimmer aus.

„Und wie sollen wir den Frauen unser Angebot unterbreiten?“ fragte Ralph.

„Wir werden Anzeigen aufgeben, wie wir bereits gesagt haben“, erklärte Christian. „Ich muss sowieso geschäftlich nach Seattle fliegen und kann dann gleich mit den Bewerberinnen sprechen.“

„Nicht so voreilig.“ Sawyer runzelte die Stirn. „Wir können die Blockhäuser und das Land nicht einfach verschenken, ohne vorher mit Charles darüber gesprochen zu haben. Außerdem kann man eine Stelle nicht nur für Frauen aus schreiben, ohne rechtliche Probleme zu bekommen.“

Christian grinste. „Es gibt Wege, das zu umgehen.“

„Aber wir müssen erst mit Charles darüber reden.“ Ihr älterer Bruder war stiller Teilhaber an ihrer kleinen Charterfluggesellschaft. Da es um ihren Familienbesitz ging, hatte er auch ein Wörtchen mitzureden.

„So viel Zeit haben wir nicht“, wandte Christian ein. „Du weißt genauso gut wie ich, dass Charles damit einverstanden sein wird. Seitdem er für Alaska Oil arbeitet, hat er sich kaum um die Firma gekümmert.“

„Am besten lasst ihr von einem Anwalt einen Vertrag aufsetzen“, schlug Ben vor.

„Gute Idee.“ Christian machte sich wieder Notizen. „Ich werde sofort alles in die Wege leiten. Die Anzeige in einer Zeitschrift zu veröffentlichen dauert zu lange. Ich setze heute Vormittag noch den Text auf und schicke sie an eine Zeitung in Seattle. Wir sollten auch noch in einer anderen Stadt inserieren. Ich könnte zum Beispiel nach Oregon fahren und Gespräche mit Frauen aus Portland führen. Zeit genug habe ich.“

„Klingt nicht schlecht.“

„Ich entwerfe das Bewerbungsformular“, erbot sich Sawyer widerstrebend. Ihm ging alles viel zu schnell. „Wisst ihr, Jungs ...“ Er wollte wirklich kein Spielverderber sein, aber irgendjemand musste ja den Überblick behalten, und die anderen hatten offenbar ihn als Wortführer auserkoren. „Falls tatsächlich eine Frau so verrückt sein sollte, auf unser Angebot einzugehen, sollten wir schnellstens die Blockhäuser auf Vordermann bringen. Da kommt eine Menge Arbeit auf uns zu.“

„Ich helfe euch dabei“, sagte John begeistert.

„Ich auch.“

„Das werden wir wohl alle.“ Nachdem Duke seinen Kaffee ausgetrunken hatte, blickte er Christian aus zusammengekniffenen Augen an. „Sieh du nur zu, dass du für mich eine Blondine an Land ziehst.“

„Eine Blondine“, wiederholte Christian.

Sawyer schloss die Augen und stöhnte. Er hatte ein äußerst ungutes Gefühl bei der ganzen Sache.

1. KAPITEL

Es war wieder einer jener Tage gewesen, an denen alles schief ging. Abbey Sutherland setzte sich mit einer Tasse Tee in den großen Polstersessel und legte die Beine auf den Hocker. Dann schloss sie die Augen, um die herrliche Ruhe zu genießen.

Der Tag hatte schon schlecht angefangen, weil Scott verschlafen hatte und er und Susan infolgedessen den Schulbus verpasst hatten. Abbey fuhr sie also mit dem Wagen zur Schule und fuhr auch bei Rot über die Ampeln. Unterwegs musste sie sich zudem noch das Gejammer ihrer siebenjährigen Tochter anhören, denn Susan hatte ihren Lieblingspullover anziehen wollen, der noch in der Wäsche war.

Mrs. Duffy warf ihr einen bitterbösen Blick zu, als Abbey schließlich zehn Minuten zu spät in der Bücherei eintraf.

Nach dem Mittagessen kam es noch schlimmer. Sie erfuhr, dass man den Etat für das nächste Jahr gekürzt hatte und zwei Stellen gestrichen werden sollten. Da sie zuletzt eingestellt worden war, würde sie also in knapp drei Monaten arbeitslos sein.

Als Abbey um sechs müde und niedergeschlagen nach Hause gekommen war, hatte sie außerdem einen Brief von ihrem Vermieter erhalten, in dem eine Mieterhöhung angekündigt wurde.

Die Kinder hatten den ganzen Abend verrückt gespielt, als hätte sich ihre schlechte Stimmung auf sie übertragen. Abbey war so erschöpft, dass sie nicht einmal Lust hatte, ihre Lieblingsserie anzuschauen.

Während sie Tee trank, überlegte sie, was sie tun konnte. Sie hatte etwas Geld auf dem Sparbuch, aber es würde nicht einmal für einen Monat reichen. Ihre Eltern wollte sie auf keinen Fall wieder um Geld bitten, obwohl die beiden ihr beim ersten Mal sofort Hilfe angeboten und ihr noch nie Vorhaltungen gemacht hatten. Allerdings hatten sie sie

gewarnt, nachdem Abbey verkündet hatte, sie wollte Dick Sutherland heiraten - zu Recht, wie sich heraus gestellt hatte. Nach fünf Jahren Ehe war Abbey mit ihren beiden Kindern nach Seattle zurückgekehrt - am Boden zerstört und ohne einen Cent in der Tasche.

Obwohl es ihren Eltern selbst finanziell nicht besonders gut ging, hatten sie ihr durch die schwere Zeit geholfen und ihr Geld geliehen, damit sie ihre Ausbildung beenden konnte. Abbey hatte fast drei Jahre gebraucht, um es ihnen zurückzuzahlen.

Ihr Blick fiel auf die Zeitung, die auf dem Hocker lag. Eigentlich konnte sie jetzt schon die Stellenanzeigen lesen. Sie glaubte jedoch nicht, dass sie einen neuen Job als Bibliotheksgehilfin finden würde. Da überall eingespart wurde, gab es so gut wie keine offenen Stellen mehr in diesem Bereich. Wenn sie aber bereit war umzuziehen ...

„Mom.“ Scott stand plötzlich neben ihr.

„Ja.“ Abbey zwang sich, ihren neunjährigen Sohn anzulächeln.

„Jasons Hund hat Junge bekommen.“

Ihr war äußerst beklommen zumute. Scott redete seit Monaten davon, dass er einen Hund haben wollte. „Schatz, wir haben das schon so oft besprochen. In diesem Apartmentkomplex ist Tierhaltung nicht erlaubt.“

„Ich weiß, dass ich hier keinen Hund haben darf“, verteidigte er sich. „Ich dachte nur, wir könnten vielleicht umziehen, wenn wir mehr Miete zahlen müssen.“

„Und wenn wir eine neue Wohnung suchen, dann so eine, in der wir einen Hund halten dürfen, ja?“

Scott strahlte übers ganze Gesicht. „Jasons Welpen sind so süß, Mom. Weißt du, was meine Lieblingsrasse ist?“

Natürlich wusste sie es, aber ihm zuliebe fragte sie: „Welche denn?“

„Huskies.“

„Weil das Maskottchen der Universität von Washington ein Husky ist?“

„Auch, aber sie haben so kluge Augen, nicht? Und ich mag es, wie ihr Schwanz sich einrollt. Als Haustiere sind sie zu groß, aber trotzdem sind sie meine Lieblingshunde.“

Abbey streckte ihm die Hand entgegen. Obwohl Scott normalerweise nicht mehr mit ihr schmuste, setzte er sich zu ihr in den Sessel, lehnte den Kopf an ihre Schulter und seufzte laut. „Tut mir Leid, dass ich heute morgen verschlafen habe“, flüsterte er.

„Und mir tut es Leid, dass ich dich angeschrien habe.“

„Ist schon gut. Ich versprech’ dir, dass ich von jetzt an immer sofort aufstehe, wenn du rufst, okay?“

„Okay.“ Abbey schloss die Augen und atmete den Duft seines frisch gewaschenen Haars ein.

Eine Weile saßen sie schweigend so da.

„Du solltest jetzt lieber wieder ins Bett gehen“, sagte Abbey schließlich.

Scott stand auf. „Ziehen wir jetzt um?“ fragte er erwartungsvoll.

„Ich glaube schon“, erwiderte sie lächelnd.

„Nacht, Mom.“ Er lächelte ebenfalls. Dann drehte er sich um und verließ das Wohnzimmer.

Ihr war etwas leichter ums Herz, als sie die Zeitung in die Hand nahm und die Seite mit den Stellenangeboten aufschlug. Dabei fiel ihr Blick sofort auf eine Anzeige mit dem Text: *„Einsame Männer in Hard Luck, Alaska, bieten Jobs, ein Zuhause und Land“*. Es folgte eine Aufstellung der ausgeschriebenen Positionen.

Abbey blieb fast das Herz stehen, als sie sah, dass auch eine Bibliothekarin gesucht wurde.

Hard Luck in Alaska. Ein Job. Ein Zuhause mit einem Stück Land, das acht Hektar groß war. Du liebe Güte, das war mehr, als ihr Großvater damals besessen hatte, als er in Puyallup Himbeeren gezüchtet hatte!

Schnell holte Abbey ihren Atlas und blätterte darin, bis sie Alaska gefunden hatte. In der Liste mit den Ortsnamen war Hard Luck mit einhundertfünfzig Einwohnern verzeichnet.

Das Leben in einer Kleinstadt bedeutete normalerweise, dass es ein Gemeinschaftsgefühl gab. Das reizte sie, denn früher hatte sie immer sehr gern die Sommerferien auf der Farm ihrer Großeltern verbracht. Sicher würden sie und ihre Kinder sich rasch in einer Kleinstadt in Alaska eingewöhnen.

Als sie den Ort schließlich auf der Karte gefunden hatte, legte sich ihre Aufregung sogleich wieder. Hard Luck lag oberhalb des Polarkreises. Vielleicht war es doch keine so gute Idee, dorthin zu ziehen.

Am nächsten Morgen ließ Abbey sich ihre Situation während des Frühstücks noch einmal durch den Kopf gehen.

„Kinder“, sagte sie nach einer Weile und atmete einmal tief durch. „Was würdet ihr davon halten, nach Alaska zu ziehen?“

Scott wurde sofort hellhörig. „Alaska? Da werden Huskies gezüchtet!“

„Ja, ich weiß.“

„Da ist es kalt, nicht?“ fragte Susan.

„Sehr kalt sogar.“

„Kälter als in Texas?“

„Viel kälter“, erklärte Scott wichtiguerisch. „Es ist so kalt, dass man nicht mal Kühlschränke braucht. Stimmt's, Mom?“

„Hm, ich glaube, man benutzt dort trotzdem Kühlschränke.“

„Aber wenn man keinen Strom hätte, bräuchte man keine, oder?“

„Stimmt.“

„Kann ich dort einen Hund haben?“

Abbey überlegte einen Moment. „Das weiß ich erst, wenn wir dort sind“, erwiderte sie schließlich.

„Können Grandma und Grandpa uns dort besuchen?“ erkundigte sich Susan.

„Bestimmt. Und wenn nicht, würden wir sie besuchen.“

Scott füllte sich Cornflakes in seine Schüssel, ohne darauf zu achten, dass diese schon voll war.

„Ich habe gestern eine Anzeige in der Zeitung gelesen“, erklärte Abbey. „In Hard Luck in Alaska wird eine Bibliothekarin gesucht, und es sieht so aus, als müsste ich mich bald nach einem neuen Job umschauchen.“

Scott und Susan schwiegen.

„Bevor ich anrufe und um einen Termin für ein Gespräch bitte, wollte ich das Ganze erst mit euch besprechen.“

„Ich finde, du solltest es tun“, meinte Scott. Seine blauen Augen funkelten, und es war offensichtlich, dass er bereits Visionen von Huskies hatte.

„Es wird eine ziemliche Umstellung für uns alle sein.“

„Liegt da die ganze Zeit Schnee?“ wollte Susan wissen.

„Ich glaube nicht, aber ich kann mich ja erkundigen.“ Abbey überlegte, wie viel sie ihren Kindern sagen sollte. „In der Anzeige steht, dass man mit der Stelle ein Blockhaus und ein acht Hektar großes Grundstück bekommt.“

Scott, der gerade den Löffel zum Mund führte, hielt mitten in der Bewegung inne. „Kann man das Blockhaus und das Grundstück behalten?“

Sie nickte. „Allerdings müsste man sich verpflichten, ein Jahr dort zu wohnen. Ich glaube zwar nicht, dass sich viele Frauen um die Stelle bewerben, aber wer weiß? Es gibt nicht besonders viele freie Jobs für Bibliothekarinnen.“

„Ich könnte überall für ein Jahr leben. Tu es, Mom!“

„Und was sagst du dazu, Susan?“ Abbey nahm an, dass Susan die Entscheidung schwerer fallen würde.

„Gibt es da auch Mädchen, mit denen ich spielen kann?“

„Vermutlich schon, aber ich kann es dir nicht garantieren. Die Stadt hat nur einhundertfünfzig Einwohner. Das Leben wird dort ganz anders sein als hier.“

„Komm schon, Susan“, drängte Scott. „Wir hätten ein eigenes Haus.“

Susan seufzte und zuckte die Schultern. „Willst du denn umziehen, Mom?“

Abbey strich Susan das dichte braune Haar zurück. Vielleicht war sie materialistisch und völlig verrückt, aber

das Blockhaus und das Grundstück gingen ihr nicht aus dem Kopf. Ein Grundstück, das nicht mit Hypotheken belastet war, Sicherheit und ein Job, der ihr Spaß machen würde – all das erwartete sie in Hard Luck, Alaska.

Abbey atmete wieder tief durch und nickte. „Dann sollten wir es wohl tun.“

Scott stieß einen Freudenschrei aus und sprang von seinem Stuhl auf, um seine Mutter an die Hand zu nehmen und mit ihr durch den Raum zu tanzen.

„Noch habe ich den Job nicht!“ rief sie außer Atem.

„Aber du bekommst ihn“, meinte er im Brustton der Überzeugung.

Sie hoffte nur, dass ihr Sohn Recht hatte.

Abbey trat zur Hotelrezeption und nannte ihren Namen.

„Mr. O’Halloran führt die Vorstellungsgespräche im Snoqualamie-Raum im zweiten Stock“, informierte der Empfangschef sie.

Sie umklammerte ihre Bewerbungsmappe fester, als sie auf den Fahrstuhl zuging. Ihr Herz klopfte schneller, und ihr war äußerst beklommen zumute.

Unwillkürlich dachte sie daran, wie zurückhaltend ihre Eltern reagiert hatten, als sie ihnen von ihrer Bewerbung erzählt hatte. Marie Murray würde ihre Enkel vermissen, die sie so gern verwöhnte, und Wayne, Abbeyes Vater, war der Meinung, dass ihr nicht klar war, worauf sie sich einließ. Gleich nach ihrem ersten Telefonat mit Christian O’Halloran hatte Abbey sich einige Bücher über Alaska besorgt, sodass sie nun schon ziemlich viel über das Leben dort wusste.

Sie hatte beschlossen, die Stelle anzunehmen, falls man sie ihr anbieten würde. Egal, wie kalt die Winter in Hard Luck waren – es war besser, dort zu leben, als wieder Geld von ihren Eltern annehmen zu müssen.

Sobald sie den Raum gefunden hatte, steckte sie den Kopf zur Tür hinein. Ein schlanker Mann, der etwa Anfang Dreißig

war, saß an einem Tisch und las. Neben ihm standen ein Krug mit Wasser und mindestens zwanzig Gläser.

„Hallo“, begrüßte sie ihn mit einem erwartungsvollen Lächeln. „Ich bin Abbey Sutherland.“

„Abbey.“ Unvermittelt stand er auf, als hätte sie ihn überrascht. „Ich bin Christian O’Halloran. Wir haben miteinander telefoniert. Bitte setzen Sie sich.“

Abbey nahm auf dem Stuhl ihm gegenüber Platz und reichte ihm ihre Mappe.

Er warf nur einen flüchtigen Blick darauf und schob sie beiseite. „Danke. Ich werde sie mir später anschauen.“

Nervös faltete sie die Hände im Schoß und wartete.

„Sie bewerben sich um die Position der Bibliothekarin, stimmt’s?“

„Ja. Ich bereite mich auf meinen Abschluss in Bibliothekswissenschaften vor.“

„Das heißt, Sie sind keine ausgebildete Bibliothekarin.“

„Stimmt. Im Staat Washington muss man dafür den Magister in Bibliothekswissenschaften haben. In den letzten zwei Jahren habe ich als Gehilfin in der King-County-Bibliothek gearbeitet. Dort habe ich bei der Literatursuche geholfen, Auskünfte erteilt und Informationen beschafft. Außerdem habe ich Computerkenntnisse.“ Sie zögerte und überlegte, ob sie weitersprechen sollte.

„Das klingt großartig. Momentan gibt es in Hard Luck keine richtige Bücherei. Allerdings haben wir die entsprechenden Räumlichkeiten ...“

„Und Bücher?“

„O ja, Hunderte. Jemand hat sie der Stadt geschenkt, und wir suchen jemand, der in der Lage ist, eine Leihbücherei aufzubauen.“

„Das wäre für mich kein Problem.“ Abbey nannte ihm die Aufgaben, die ihre Tätigkeit umfasst hatte. Allerdings wurde sie das Gefühl nicht los, dass Christian O’Halloran sich gar nicht so sehr für ihre beruflichen Qualifikationen interessierte.

Er nannte das Gehalt. Es war zwar niedriger als ihr jetziges, doch sie würde davon keine Miete bezahlen müssen. Dann wusste er offenbar nicht mehr, was er fragen sollte.

„Können Sie mir etwas über das Gebäude sagen?“ erkundigte sie sich daher.

„Ja, sicher. Es war früher einmal ein Wohnhaus – die Heimstätte meines Großvaters –, aber es wird Ihnen wohl keine Schwierigkeiten machen, es in eine Bücherei umzuwandeln, oder?“

„Ich glaube nicht.“

„Ihnen ist hoffentlich klar, dass das Leben in Hard Luck ganz anders sein wird als in Seattle“, bemerkte Christian.

Genau das hatte ihr Vater auch gesagt. „Ja, das ist mir klar. Könnten Sie mir etwas über das Haus und das Land erzählen, das Sie anbieten?“

„Gern.“

„Würden Sie mir bitte zuerst das Haus beschreiben?“

Christian zögerte, bevor er antwortete. „Es ist sehr klein und ziemlich ... rustikal.“ Er fuhr stockend fort: „Es hat einen ... ländlichen Touch. Verstehen Sie mich nicht falsch, es ist gemütlich, aber anders als das, was Sie gewohnt sind.“

„Das kann ich mir vorstellen. Erzählen Sie mir von Hard Luck.“

Nun entspannte er sich zusehends. „Es ist wohl der schönste Ort auf der Welt, aber Sie müssen sich selbst eine Meinung bilden. Im Sommer scheint die Sonne fast vierundzwanzig Stunden am Tag. Die Wildblumen blühen in allen erdenklichen Farben, und die Wälder und die Tundra leuchten orange, rot und golden.“

„Das hört sich vielversprechend an. Und wie ist es im Winter?“

„Oh ... ja, im Winter ist es auch schön, allerdings auf eine andere Art. Ich glaube, niemand hat wirklich gelebt, bevor er nicht unsere Lightshow gesehen hat.“

„Das Polarlicht.“

„Ich möchte Ihnen nichts vormachen“, fuhr Christian fort. „Im Winter wird es verdammt kalt - oft sogar bis minus vierzig oder fünfzig Grad.“

„Du meine Güte!“ Abbey wusste das bereits, doch aus seinem Mund klang es noch dramatischer.

„An solchen Tagen kommt fast alles zum Erliegen. Normalerweise fliegen wir dann auch nicht.“

Sie nickte. Er hatte ihr am Telefon bereits von Midnight Sons, der kleinen Charterfluggesellschaft der Brüder O'Halloran, erzählt.

„Was ist zum Beispiel mit der Schule?“ erkundigte sie sich. Während ihres Telefonats hatte sie von ihm erfahren, dass es in Hard Luck eine Schule gab, die Kindergarten, Grund- und weiterführende Schule in einem war.

„Da man bei der Kälte nichts machen kann, rücken wir sozusagen zusammen. Der Unterricht fällt allerdings nur ganz selten aus.“ Er schwieg einen Moment. „In Hard Luck ist jeder auf den anderen angewiesen.“

„Wie sieht es mit der Lebensmittelversorgung aus?“

„Alle Einwohner decken sich einmal im Jahr mit Vorräten ein. Aber falls man mal etwas braucht, gibt es immer noch den kleinen Lebensmittelladen von Pete Livengood, oder einer der Piloten kann Ihnen etwas aus Fairbanks mitbringen. Midnight Sons fliegt Fairbanks nämlich täglich an. Öl wird täglich geliefert.“

„Kann man auch mit dem Wagen nach Fairbanks fahren? Es scheint keine Straße zu geben, die dorthin führt.“

„Doch, es gibt eine unbefestigte Straße“, erwiderte er stolz.

Abbey war erleichtert. Falls sie den Job bekam, musste sie ihre Möbel und persönlichen Gegenstände nach Hard Luck bringen lassen, und per Flugzeug wäre es sicher zu kostspielig gewesen.

„Haben Sie noch Fragen?“ erkundigte sie sich.

„Nein.“ Christian warf einen Blick auf seine Armbanduhr. „Würden Sie bitte ein Bewerbungsformular ausfüllen? Ich